



Abend =

Zeitung.

275.

Dienstag, am 17. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Weib des Erhängten.

(Fortsetzung.)

III.

Die Capilla.

Ueber die Thüre der Capilla sollte man in der That die berühmten Worte schreiben:

Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate. *)

In Spanien ist diese Capilla der letzte Aufenthalt jedes zum Tode Verurtheilten vor der Hinrichtung. Hat er erst die Schwelle dieser unglückseligen Wohnung überschritten — so geht er nur noch ein Mal über dieselbe zurück — wenn er den Weg zum Richtplatz antritt.

Aber welche Leiden hat er vor dieser Hinrichtung, welche hier seine einzige Perspective bildet, an diesem Orte zu bestehen! Er wird zwei Tage hier bleiben — zwei Tage, acht und vierzig Stunden des Daseyns, das ist sehr wenig, — aber wie viele Jahre, wie viele Jahrhunderte der Qualen liegen in jeder dieser Stunden! Zähler nach und berechnet, wenn Ihr dazu den Muth habt. — Indessen liegt diesem langen vorbereitenden Todeskampfe vielleicht Mitleiden für den Verurtheilten zum Grunde — vielleicht will man den Menschen abmagern, herabstimmen, alle seine Kräfte und alle seine Schmerzen vorhinein erschöpfen, damit

*) Laßt jede Hoffnung zurück, Ihr, die Ihr hier eintretet.

man eigentlich nur eine Leiche auf das Schaffot zu führen habe! — Welch unmenschliches Mitleid wäre ein solches!

Ich war dem Armen in die Capilla gefolgt. — Dieses Grab, worin man lebende Menschen begräbt, besteht aus zwei, jedem Strahle des Tages unzugänglichen Gemächern. In dem ersten halten sich die barmherzigen Brüder auf, welche nicht unmittelbar mit dem Missethäter gerade beschäftigt sind; das einzige Möbel ist eine Bank, eine brennende Laterne steht auf dem Boden. Das zweite Gemach ist kleiner und niedriger, ein längliches Viereck von 6 Fuß Länge auf 4 Fuß Breite. Links am Eingange steht ein einfacher kleiner Altar mit weißem Leinen bedeckt, mit einem hölzernen Crucifix und vier brennenden Kerzen geschmückt. Darüber hängen an der Wand einige Muttergottesbilder. Dem Altar gegenüber stehen zu beiden Seiten eines sehr reinlichen Bettes zwei Stühle. Das sind sämtliche Möbeln. Hier fehlt nichts. Das zweite Gemach vorzüglich, das Schlafgemach, ist beinahe comfortable. Freilich bedarf ein Mann, der noch zwei Tage und zwei Nächte zu leben hat, sehr nothwendig eines guten Bettes! — Ach! er schlafe, der Unglückliche, wenn er schlafen kann! Man wiege ihn, man schlafte ihn ein, damit er diese zwei Tage und zwei Nächte wenigstens verschlafe, wie furchtbar und schauerhaft auch sein Erwachen immer seyn möge.

In dem Augenblicke, wie Guzman, von zwei barmherzigen Brüdern geführt, das zweite Gemach der

Capilla betrat, ertönten plötzlich aus allen Tiefen des Gefängnisses Ehre von zahlreichen Menschenstimmen und sangen:

Allerhuldreichste Jungfrau Maria,
Mutter der Gnaden!
Habe Mitleid mit unserm Bruder, der sterben soll,
Bitte Deinen vielgeliebten Sohn,
Den Heiland Aller,
Daß er in jenem Leben ihm verzeihe!

Jose Guzman erbebt sichtbar. Ich fragte einen der barmherzigen Brüder, von wem diese Stimmen kämen.

Ach! — antwortete er — das ist das erste Salve, welches die im Hofe versammelten Gefangenen jedem die Capilla betretenden Verurtheilten singen müssen. Es ist ein alter Gebrauch — es hat nichts zu bedeuten.

Der Gruß der Trauer war verhallt. Einer der Brüder hieß den Verurtheilten auf einen der Stühle am Bette sich setzen und fragte ihn, ob er nicht etwas Geld bedürfte, oder was er sonst wünschte.

Tausend Dank! — erwiederte der junge Mann — mit gracias! Euer Anerbieten kommt viel zu spät. Warum machtet Ihr mir es nicht vor einem Monat? Wozu soll es mir jetzt nützen?

Das ist wahr, mein Bruder. Aber wußten wir denn, daß Ihr etwas bedurftet? — Indessen, werdet Ihr uns nicht um den Beistand der Religion bitten, wenn Ihr auch unsere menschliche Hilfe verschmäht?

Ach ja, ja! — antwortete Guzman mit bitterm Lächeln — ach ja, jetzt kommt die Stunde für die Religion! Macht, dann getrost mit einem Menschen, was man mit den Thieren macht, welche man in einen Käfig sperrt, um sie zu mästen, und welche man nachher tödtet, nur aus Furcht, daß sie wieder mager werden könnten. So wird es auch mit mir gehen; sobald Ihr mich mit der heiligen Speise vollgestopft habt und mich für einen hinlänglich guten Christen erkennt, werdet Ihr mich schnell abschlachten, aus Besorgniß, ich könnte wieder in Sünden zurückfallen; nicht wahr?

Jesus! welche Lästerung! Mein Bruder, wir sind arme Sünder gleich Dir! — Sprich, haben wir irgend ein Leid oder eine Sorge Dir bereitet, haben wir eine Schuld an Deinem Unglück? Was wollen wir denn hier? Ach! nur einen Tropfen Trostes in Deinen bittern Becher gießen, Dir helfen und Dich stützen, damit Du Dein schweres Kreuz leichter tragen mögest!

Diese Worte waren wahr und rührend. Dieser einfache Mann kannte die Worte, welche vom Herzen zum Herzen gehen, er war wirklich ein Mann des Friedens und der Barmherzigkeit. Seinen Namen behielt ich wohl, er hieß Pedro.

Wohlan! — sprach der junge Mann mit milderer Stimme, und jede Bitterkeit schien aus seiner Seele verschwunden zu seyn — wohlan, was soll ich thun?

Mein Bruder, wähle Dir einen Beichtiger, Du kannst ihn aus dem geistlichen Orden wählen, zu welchem Du das meiste Vertrauen, die meiste Neigung hast!

Ach, das wird wohl gleichviel seyn! Laßt kommen, wen Ihr wollt!

Bruder Pedro verließ uns. Guzman barg sein Gesicht in beide Hände und stützte die Ellbogen auf den Fuß des Bettes. Gern hätte ich mit ihm gesprochen, aber mir fehlte der Muth. Guter Gott! was hätte ich ihm sagen können? — Der eine Bruder, welcher bei uns geblieben war, schwieg auch. Was hätte auch er ihm sagen können? Der vortreffliche Bruder war hier so ernst beschäftigt! Er rollte mit außerordentlicher Sorgfalt seine kleinen Cigarren in Papierstreifen zusammen, machte Alles zwischen seinen Fingern sehr geschickt und schnell und steckte die fertigen Dingerchen, eins nach dem andern, in seine Petaca. *)

Nach Verlauf einer Viertelstunde kehrte Bruder Pedro in Gesellschaft eines Kapuziners zurück. Dieser war ein Greis mit einem ehrfurchtgebietenden Kopfe, mit langem Bart und weißen Haaren. Sein Gesicht strahlte gleich dem Antlitz des heiligen Franz von Paula von Murillo, von süßer Milde. Er setzte sich neben den jungen Menschen, umarmte ihn und bedeutete uns dann durch ein Zeichen, daß wir sie allein lassen sollten.

Ich war aus dem Gefängniß gegangen. Ich ging schnell an der Kirche Santa Cruz vorüber. Ach, Mariquita erwartete mich daselbst voll der stechendsten Angst und Pein. Aber ich fühlte nicht Kraft genug, zu der mit ihr verabredeten Zusammenkunft mich einzustellen. Es gab ja der Menschen so viele, welche die unglückselige Neuigkeit ihr früh genug hinterbringen konnten.

Ueberdies waren die Augenblicke kostbar. Jetzt war nicht mehr davon die Rede, bei dem Minister oder

*) Cigarrenbüchse.

bei den Richtern einzuschreiten. Aber vielleicht konnte ich noch die Zeit gewinnen, auf gut Glück hin bei dem Könige selbst die Begnadigung des Verurtheilten zu erbitten! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken aus dem Französischen der Prinzessin Constanze von Salm. *)

1.

Kenntnisse wirken leicht auf den Verstand, schwieriger auf Sitten, weil Jeder es für schön findet, sich aufzuklären, nur wenige Personen aber den Rath, oder vielmehr die Möglichkeit besitzen, Vorurtheile und Gewohnheiten aufzugeben, die sie von Kindheit auf angenommen. Daher ist wahre Vervollkommnung nur das Werk von Jahrhunderten.

2.

Erfahrung und Nothwendigkeit machen verständig, nur die Natur allein philosophisch. Zwischen diesen beiden Eigenschaften liegt eine unermessliche Kluft, ob man beide gleich manchmal verwechselt.

3.

Entsagung, die man durch's Alter sich erwirbt und für die Frucht der Ueberlegung und Vernunft hält, ist nur das erste Nachlassen des Geistes und der Seelenkraft, denn die Natur wollte, daß der Mensch sich gegen das auflehne, was ihn verlegt.

4.

Mit Geist, Erziehung, geradem Sinn und milden Sitten kann man Eigenschaften haben, aber um Tugenden zu besitzen, bedarf es einer starken Seele und eines großen Charakters.

5.

Es gibt erhabene Charaktere von Natur, welche immer aus einem großen und ehrenvollen Gesichtspunkte die

*) Diese Gedanken machen unter dem Titel: *Pensées*, einen Theil der Werke dieser geistreichen Schriftstellerin aus, welche jetzt bei Didot in Paris (Arnz & Comp. in Düsseldorf in Commission) in 4 sehr netten Bänden erschienen sind, wovon zwei die *Ouvrages divers en Prose*, und zwei die *Poésies* der Dichterin enthalten. Man findet in den ersteren die *Vingt heures d'une femme sensible*, und unter den letzteren *Mes soixante ans*, welche durch ächte Weiblichkeit wie durch die geistreichste Beobachtungsgabe sich auszeichnen.

Lage ansehen, in welcher sie eben sind. Möge sich ein solcher Charakter in einem öffentlichen oder Privatverhältnisse befinden, in seinen eigenen Augen ist er um nichts besser oder schlechter. Er trägt seine Größe in sich selbst, sie ist ihm natürlich, er fühlt, er besitzt sie, er überredet die Anderen davon, ohne es zu wollen und dessen gewahr zu werden.

Lh. H.

Wort-, Sylben- und Buchstabenräthsel.

Zwei Sylben, sechs Buchstaben.

1.

Es sei zurückgelegt der erste Consonant, vollenden wird er späterhin ein Ganzes, den Namen dessen, dem im Grün des Sängerkranzes Apoll die Cithara gespannt.

Zwei Sylben bleiben doch! Wenn rückwärts wir sie lesen, erscheint die wunderbare Kraft, die in der Schöpfung allen Wesen Entstehn und Wirksamkeit verschafft.

2.

Erschau'n die Sylben wir, wie sie von selbst sich bilden, dann fragen wir: was dort in Thalgebirgen wie in Gespenstergruppen schleicht? Es hindert uns am freien Athemschöpfen, und, was noch schlimmer ist: es spukt in vielen Köpfen, vom Strahl der Wahrheit unerreicht.

3.

Ein ehern Bild von einem Götze stellt uns die letzte Sylbe dar, gasfrei für seine Priesterschar, die Weiber und die Kinder eingeschlossen.

Zum Ganzen kehren wir zurück!
Dem Eigner dieses Namens gönnte ein hohes Alter das Geschick,
und, was noch mehr, das seltne Glück,
zu glänzen an dem Firmamente,
das, wiederstrahlend auf die Zeit,
den Dichter, der nach Eigenheit
und Eigensinn den Reim verachtet,
den Uebersetzer, eingeweiht
in Latiums Geist, ihn uns erneu't,
ihn, der stets nach Vollkommnem trachtet,
an theure Sanggenossen reicht.

Arthur vom Nordstern.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Paris.

Im October 1835.

I Puritani.

Bellini's letzte Oper ist mir durch die Mühe verbittert worden, ein Billet zu bekommen; denn kaum war ich unter den Glücklichen à tout prix, so verkündete ein papierner Herold die plötzliche Unpäßlichkeit Tamburini's, als welcher sich an dem regnigten Tage, der den Maestro begrub, auf die Gasse begeben hatte. O wie ich stampfte, pustete, raisonnirte!

Alles, was ich an der Kasse bewirkte, war das Versprechen, mich bei einer nächsten Vorstellung zu berücksichtigen, vorausgesetzt, daß ich mich alsdann geduldig in die Krankheitsumstände des Theaters fügen lerne, wenn etwa die Götter ein neues Unglück — Man möchte alle Musik abschwören, des Stoffs der Pfeifen wegen, die die Harmonie hervorbringen. Achtzehn Franken haben mich diese „Puritaner“ in erster Instanz gekostet, dafür kann man sich in Deutschland einen Monat lang auf Mozart, Louis Angely, Schiller und Scribe abonniren, die Mittelglieder der dramatisch-musikalischen Kette nicht mitgerechnet.

Gestern war Niemand krank. Und also hörte ich und sah ich und bewunderte ich die Puritaner.

Wenn Sie die Partitur noch nicht jenseits des Rheines haben, so schaffen Sie sich dieselbe an; aber nicht bloß die Partitur, sondern zugleich mit ihr Madame Grisi und Monsignor Lablache, für welche die Partitur geschrieben wurde. Die „Puritaner“ sind das Weltgericht der Liebe, Julia Grisi der waltende Engel und Lablache die Posaune der Auferstehung. Von den Uebrigen will ich nicht sprechen, selbst nicht von Rubini, den sie hier den Eberub der Tenore nennen. Ich kann es nicht ausstehen, daß ein Mann, der einen Bart hat, Triller schlägt wie ein Buchfinke. Er ist eine singende Caricatur, eine Satyre auf unser Geschlecht, das an die römischen Castraten und den Antinous der Kaiser erinnert.

Ich habe in diesem Tonwerke nicht die Befriedigung gefunden wie in Norma, wohl aber denselben Strom von Gefühl und Innigkeit, der mich früher bewog, Bellini den Componisten der Liebe zu nennen. Für sehr tadelnswerth muß ich den Dichter des Drama's halten, der einen so vielfältig bearbeiteten historischen Gegenstand, wie den der britischen Revolution, nicht einmal in eine neue Intrigue zu kleiden wußte, sondern kümmerlich sich mit dem schon überall über die Bühne gegangenen Braut qui pro quo behalf, vermöge welchem ein ritterlicher Brit die Wittwe Karl's I. aus dem Lande flüchtet und seine Geliebte eine Zeitlang der Verzweiflung überläßt. Die ganze Neuigkeit, die wir darin bekommen, ist der Wahnsinn dieser Schönheit, denn bis diesen Augenblick hat sich noch keine Sängerin im Schauspiel-Charakter versucht und kein Musiker die Geisteszerrüttung in Noten gesetzt.

Bellini muß als der Stifter einer neuen musikalisch-dramatischen Schule angesehen werden. Er hat zuerst eine rein bewegte, leidenschaftsvolle, handelnde Musik geschrieben, eine Musik, in der Alles, Charakter und Mensch, Begebenheit ist: Somnambula, Norma,

I Puritani. Das beseelende Princip in dieser Oper ist die Liebe. Sie ist das Licht des Bildes und die Melancholie ist der Schatten, der ihm Reiz verleiht. Nichts herrlicher, nichts hinreißender als diese sicilische Melancholie, hinter deren Regenwolken die Sonne Afrika's strahlt und des Aetna's Feuersäule flammt. Man schmilzt damit fort wie ein Idyll Theokrits, wie ein Kuß auf eines Mädchens Lippen, wie Mythologie.

Für mich ist es schwer begreiflich, daß sich ein so poetischer Geist, wie der Bellini's, in ein politisches Drama, wie das nothwendig die Puritaner seyn mußten, hinein musiciren konnte. Alle seine Helden sind Revolutionaire, Antipapisten, Soldaten, Rundköpfe, mit einem Worte, prosaische, langweilige, lederne Kerle, aus denen Walter Scott höchstens Hanswürste oder Büttel gemacht hätte. Selbst der Vater der liebenswürdigen Elvira Grisi trägt Cromwell's Säbelscheide und große, faltige Reiterstiefeln, Sir Giorgio sein Name.

Es war ein Glück für diesen Giorgio, daß er in Lablache's Hände kam. Lablache wäre im Stande, nicht bloß einen Puritaner von England, sondern den blutdürstigsten französischen Jakobiner, Marat, zu einem frommen, ehrlichen Schwaben zu machen. In diesem Sänger und Schauspieler spricht jeder Zug für einen Menschen. Jovialität, Herzlichkeit, Biederkeit, Männlichkeit. Ich würde gleich zehn Rubini für seinen Bass aufopfern.

Das nächste Mal gehe ich in die Puritaner, bloß, um Dem. Grisi, die von Sinnen Gekommene: „O rendete mi la speme, o lasciate mi morir!“ und Lablache: „Suoni la tromba,“ singen zu hören. Das eine ist die Narrheit einer Verliebten, die verzweifelt, das andere der Kriega, die Schlacht, der Patriotismus, die Freiheit, die Auferstehung des Menschengeschlechts.

Lablache singt:

„Alba che surge a un popolo
Che a liberta s'affidi
Giuliva o lui sorridi
Nunzia d'eterno Sol.“ *)

Und wenn er das gesungen hat und noch die Donertöne an den Krystallen des Kronleuchters und in den Shawls und Blumen der Logen knistern, so bricht ein Beifalljubel aus, der alle Zuhörer fortreißt und zum da capo: Ruf animirt. Man hat die Stimme eines Feldmarschalls der Philosophie gehört, eine Heerposaune, die in sich allein die ganze Armee Cromwell's ausmacht —

Suoni la tromba e intrepido
Io pugnere da forte,
Bello è affrontar la morte
Spirando liberta.“ **)

(Der Beschluß folgt.)

*) Der Tag, der anbricht über dem Volke, das für Freiheit Sinn hat, verspricht ihm Heil.

**) Sobald die Trompete ruft,
Will ich kämpfend ausziehn.
Den Tod veracht' ich,
Sobald es Freiheit gilt.

(Nebst einer Beilage von J. Scheible's Verlag-Expedition in Leipzig.)